

# Stadtlandschaften und Wolke aus Pappe

Am Freitag, 5. Dezember, endet die Ausstellung der Drucke von Thomas Brix im Zusammenspiel mit einer Installation von Martin Steinert mit einer Liveperformance der türkisch-amerikanischen Pianistin Ipek Eginli im Rahmen der Reihe „Hör-Bar“ im Kulturbahnhof in Saarbrücken.

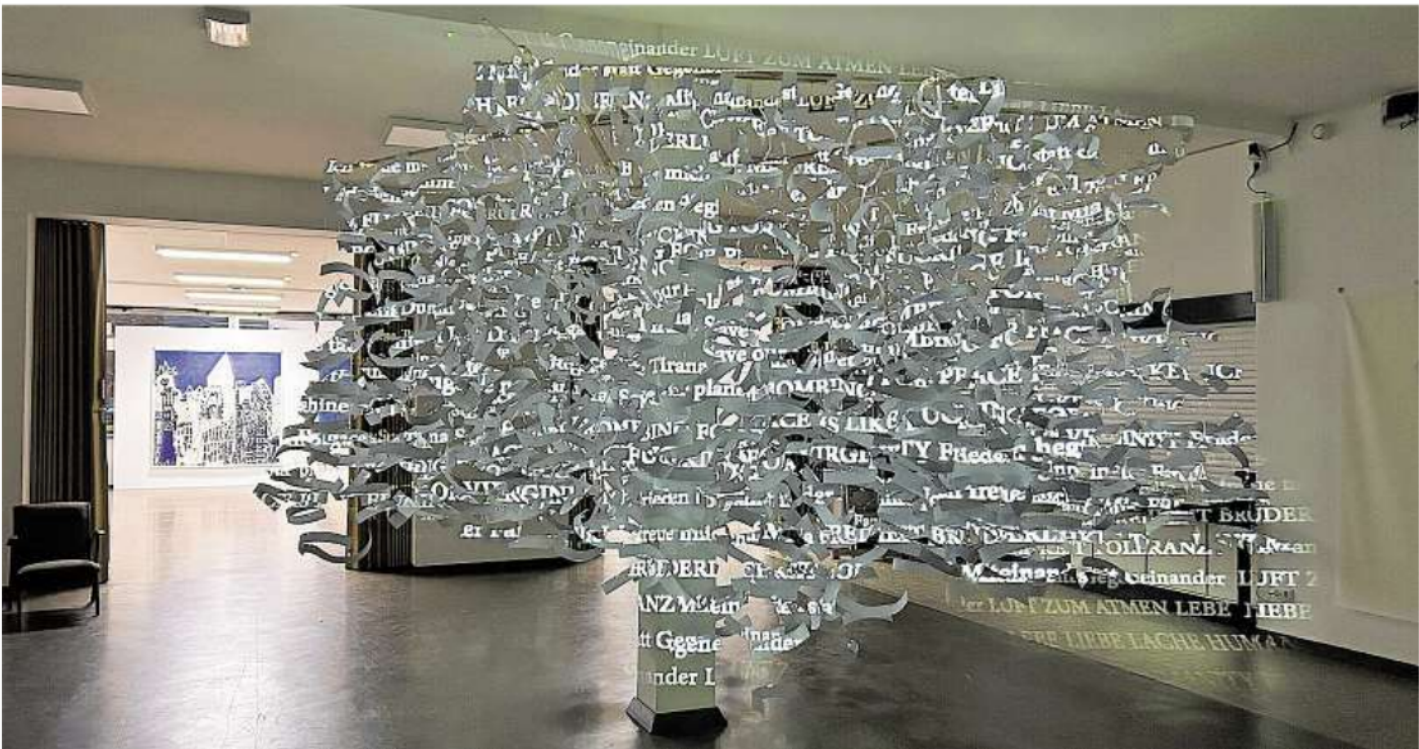
VON ESTHER BRENNER

**SAARBRÜCKEN** Ziemlich viel ist in Bewegung in der Kantine des Kulturbahnhofs (Kuba) in Saarbrücken. Denn in den blau-weißen, großformatigen Drucken des Bayreuther Künstlers Thomas Brix ist mächtig was los. Und auch die luftige, schwebende Installation von Martin Steinert, der erstmals keine seiner bekannten „Clouds“ (Wolken) aus Holz baute, sondern dünne weiße Pappstreifen verwendete, bringt

**Die blau-weißen, großformatigen Drucke des Bayreuther Künstlers Thomas Brix treffen auf die luftige Installation von Martin Steinert.**

Bewegung in den Raum. Mit Draht hat er die Pappteile gebogen und an der Decke der Kantine aufgehängt. „Diese Installation steht für eine Art Zwischenbilanz aller ‚Wooden Clouds‘, die ich in den vergangenen zwölf Jahren gebaut habe“, erläutert Steinert.

Wenn die Ausstellung, die über 15 Arbeiten des Bayreuther Künstlers Thomas Brix zeigt, am Freitag mit einer Liveperformance der tür-



Martin Steinerts „Cloud“ entstand dieses Mal nicht aus Holzlatten, sondern aus über 1500 Pappstreifen. Am Freitag werden im KuBa Textfragmente auf das Werk projiziert. FOTOS: MARTIN STEINERT

kisch-amerikanischen Künstlerin und Pianistin Ipek Eginli endet, wird Steinerts Installation mit Textfragmenten aus den „Wooden Clouds“-Begleitbüchern bespielt werden, die über die Jahre entstanden sind. Der Saarbrücker Mixed Media-Künstler François Schwamborn hat Steinert dabei technisch unterstützt. Was mit einer Installation in der Saarbrücker Johanniskirche begann, gipfelte in Projekten in Städten weltweit: „Wooden Clouds“ aus Holzlatten entstanden unter anderem in St. Petersburg, Berlin, Paris, Prag, Ramallah, Tirana, Dakar, Havanna, zuletzt München – Martin Steinerts Kunst ist mittlerweile sehr gefragt. Das Besondere daran ist das Partizipative: Die Menschen vor Ort schreiben ihre Wünsche auf die Clouds. Das ist sehr gut zugänglich fürs Publikum – und auch deshalb so erfolgreich.

Steinerts Pappe-Wolke passt nun wunderbar zu den Werken von Thomas Brix. Brix wiederum ist



Blick in die KuBa-Kantine mit den großformatigen blau-weißen Drucken des Bayreuther Künstlers Thomas Brix.

gelernter Kirchenmaler. Steinert, ausgebildeter Steinmetz, lernte den Künstlerkollegen beim Arbeiten an einer Installation in Wunsiedel kennen. Das KuBa lud Brix auf Steinerts Vorschlag hin ein zur Ausstellungsreihe „KuBa insights“. Thomas Brix

hat sich in seiner Serie für Blautöne, aber vor allem für das Königsblau entschieden. Er fertigt zuerst kleinformatige Tuschezeichnungen an, die er fotografieren lässt, um sie dann als großformatige Drucke zu reproduzieren.

Man taucht in urbane Räume ein, die an Hundertwasser erinnern. Aus fast allen Bildern blicken Augen den Betrachter an. Ein Teil der Brix-Drucke dreht sich um Tierr motive, Vogelvieh hat es ihm offenbar angetan. Ein weiteres Motiv: dreidimensionale Fantasie-Stadtlandschaften, in denen man sich in den Details lange verlieren kann. Beide Künstler finden sich im Titel „out of the Blue“ wieder und treten mit ihren Arbeiten in einen Dialog. Wie „aus heiterem Himmel“ passen diese Drucke und die Wolke irgendwie ziemlich gut zusammen.

**Am Freitag endet die Schau** mit einem Konzert in der Reihe „Hör-Bar“ (ab 19 Uhr, flexible Preise von 5/10/15 Euro) mit der Pianistin und Performerin Ipek Eginli. Angekündigt ist eine „musikalische Abenteurerreise“, die die Grenzen des akustischen Instruments durch Einbindung elektronischer Elemente sprengt.

# „Probleme sind wie Brüste“ – So ist der neue „Stromberg“-Film

Nach elf Jahren ist er wieder da, der Versicherungs-Mann aus der Hölle, im sehenswerten Film „Stromberg - Wieder alles wie immer“.

VON TOBIAS KESSLER

**SAARBRÜCKEN** „Probleme sind wie Brüste: Wenn man sie anfässt, macht's am meisten Spaß.“ So denkt und spricht er immer noch: Bernd Stromberg. Einst war er Chef der Schadensregulierung bei der „Capitol“-Versicherung, drangsalierte die Belegschaft kraft seiner Selbstüberschätzung und seines Mitgefühl-Vakuums. Eine Schreckensgestalt zwischen Kopierer und Kaffeemaschine, in der die braune Brüste langsam einköchelt. Fünf Staffeln zwischen 2004 und 2012 konnte man ihn begleiten, TV-Sternstunden in Form einer Pseudo-Doku, die bei allem Witz immer wieder auch bittere Momente mit sich brachte.

2014 sah man ihn im Kino wieder, in „Stromberg – Der Film“. Der endete nach allerlei brutalen Betriebs-Kapriolen mit Strombergs Berufswechsel in Richtung SPD. Nun ist er wieder da, erneut im Kino, im Film „Stromberg – Wieder alles wie immer“. Was will uns der Titel sagen? Dass man im Kino das erwarten kann, was man kennt und

schätzt an diesem Antihelden? Oder ist „Alles wie immer“ der dringliche Wunsch der Hauptfigur? Denn Stromberg trauert der Vergangenheit nach, einer Zeit, „in der man noch Witze über Polen oder Asiaten machen durfte“. Im Film ist eine TV-Show geplant, die die „Capitol“-Leidensgemeinschaft von einst wieder zusammenbringt, um zu klären, was aus dem „selbst ernannten besten Chef

der Welt“ wurde, wie es Moderator Matthias Opendenhövel sagt. (Sinnigerweise soll die Show nach einer Natur-Doku laufen, die sich mit der Frage „Wie viel Mensch steckt im Affen?“ beschäftigt). Die Kolleginnen und Kollegen von einst haben seit 2014 einiges erlebt: Der einst geschundene „Ernie“ (Bjarne Mädel) ist jetzt Autor und schreibt über sein (dank Stromberg) Lebensthema Mobbing, Ulf und

Tanja (Oliver Wnuk und Diana Staehly) arbeiten noch bei der „Capitol“, sie ist seine Vorgesetzte, was an seinem männlichen Ego nagt. Und Jennifer (Milena Dreissig), einst glücklos mit Stromberg liiert, ist nun mit einem ständig handyschwenkenden Influencer namens Julian (László Banko Breiding) zusammen, der optisch nicht wenig an Youtuber Rezo denken lässt.

Der große Zampano (Christoph Maria Herbst) selbst tritt im Film erst nach zehn Minuten auf, breitbeinig, mit großer Geste des Alpha-Mannes; die Umarmungen mit der Kollegenschaft sind halbherzig, das maskuline Auf-die-Schuler-Hauen mit Ernie artet in Aggression aus, passend mit Percussion der Band im TV-Studio untermalt – eine winzig kurze Szene, aber eine von vielen kleinen Kabinettstückchen in diesem sehr witzigen Film von Arne Feldhusen.

Stromberg hat Karriere gemacht, er arbeitet in einem „innovativen Multipurpose-Unternehmen“ (was immer das auch heißt). Das kollektive Wiedersehen jedenfalls ist angespannt,

während vor dem TV-Studio die Eskalation droht: Auf der einen Seite demonstrieren Frauen gegen Strombergs Weltbild – #metoo kommentiert er so: „Das mit den Frauen – das haben wir damals doch gar nicht gewusst.“ Da sind Drehbuchautor Ralf Husmann schon einige Perlen der Ignoranz eingefallen, mimisch nochmal poliert von Herbst. Auf der anderen Seite vor dem TV-Studio grölen Fans, forsche Jungmänner mit Halbglatzenkappe und perfekt nachgeahmter Stromberg-Sprechweise, mit kunstvollen „Ähs“, „Öhs“ und Pausen mitten im Satz zum Nachdenken, das aberselten Früchte trägt.

Das Drehbuch hält einige Überraschungen bereit, man geht mit Stromberg auf eine Odyssee, es kommt zu erstaunlichen Szenen und auch überraschend berührenden Momenten (unter anderem auf einer Fußgängerbrücke). Erzählt der Film dabei die Geschichte einer Läuterung? Einer Einsicht? Das wäre schön harmonisch und sehr enttäuschend. „Wieder alles wie immer“ geht dankenswerterweise in eine andere Richtung. Sicher – es

bleibt, nicht zuletzt dank des exzellenten Ensembles, durchweg witzig – aber es wird auch hintergründig-politisch, nicht nur durch zwei Gastauftritte: Lars Klingbeil verkündet, „ein bisschen mehr Stromberg würde der SPD vielleicht ganz gut tun“, während Carsten Linnemann von der CDU im Film Aktionismus predigt: Stromberg mache „vielleicht nicht alles richtig. Aber er macht! Er macht!“. Möglicherweise sind das Auftritte, die beiden von Partei-PR-Beratern empfohlen wurden; aber im Kontext des doppelbödigen Filmfinales wirken sie wie Realsatire. Da hält der Film, bei allem Jux, der aktuellen politischen Lage und Stimmung im Land den Spiegel vor. „Der gesellschaftliche Wind hat sich gedreht“, heißt es, „zugunsten von Führung und Autorität“. Stromberg mag von gestern sein, aber er ist wieder da. Kein Zufall, dass die Band im TV-Studio am Ende diesen Refrain singt: „Gestern ist jetzt“.

**„Stromberg – Wieder alles wie immer“** läuft ab Donnerstag in vielen Kinos der Region.



Er ist wieder da: Bernd Stromberg (Christoph Maria Herbst), Schrecken aller Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Hackordnung unter ihm. FOTO: RABOLD

# Stiftung gibt Kunstwerke zurück

Vier Objekte soll Ghana zurückerhalten. Außerdem sind Gespräche mit Australien geplant.

**BERLIN** (epd) Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz will vier Objekte mit menschlichen Überresten im Bestand des Berliner Ethnologischen Museums an Ghana zurückgeben. Der Stiftungsrat habe Präsidentin Marion Ackermann ermächtigt, mit den zuständigen Stellen in Ghana eine entsprechende Vereinbarung zu schließen, teilte die Stiftung am Dienstag in Berlin mit. Außerdem soll Ackermann in Bezug auf drei rituelle Objekte aus Australien Gespräche mit den dortigen zuständigen Stel-

len führen. Bei den vier Objekten handelt es sich um zwei Trommeln und zwei Hörner, die menschliche Schädel und Unterkiefer enthalten. Sie wurden während der deutschen Kolonialherrschaft ab 1880 in der Volta-Region angeeignet. Die Trommeln und ein Horn wurden damals für 80 Mark erworben und 1895 nach Berlin geschickt. Ein weiteres Horn wurde 1956 angekauft. Bei den australischen Objekten handele es sich um zwei Steinäxte und eine Halskette aus Känguruzähnen. Die drei

Objekte würden von den Eastern Maar, einer Gruppe australischer Ureinwohner, als heilig betrachtet. Sie wurden in den 1850er und 1860er Jahren von Ureinwohnern erworben und damit eindeutig im kolonialen Kontext, hieß es. Kulturstaa-minister Wolfram Weimer betonte als Vorsitzender des Stiftungsrates, der Kolonialismus habe auf Ausbeutung und Unterdrückung beruht: „Die Aufarbeitung dieses Unrechts ist somit ein fester Bestandteil unserer Erinnerungskultur.“

# Beckmann-Ausstellung in Frankfurt

Eine Retrospektive seiner Zeichnungen ist im Städel-Museum zu sehen.

**FRANKFURT AM MAIN** (epd) Das Städel-Museum in Frankfurt am Main zeigt eine Retrospektive der Zeichnungen von Max Beckmann (1884–1950). Die Schau „Beckmann“ dokumentiere wie ein Tagebuch die künstlerische Entwicklung eines der bedeutendsten Künstler der Moderne, sagte Städel-Direktor Philipp Demandt am Dienstag. Gezeigt werden bis 15. März 2026 rund 80 Werke aus allen Schaffensphasen Beckmanns, von wenig bekannten Blättern bis hin zu herausragenden

Hauptwerken. Ergänzt werden die Zeichnungen um einzelne farbige Arbeiten, Druckgrafiken und Gemälde.

Beckmanns Werk sei geprägt von den Krisen und Umstürzen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, erläuterte Demandt. Der Künstler sei zeit seines Lebens „ein begnadeter, energischer, dynamischer Zeichner“ gewesen. Seine Zeichnungen gäben einen Einblick in sein Innenleben und machten seine künstlerische Entwicklung erfahrbare. „Die

Zeichnungen sind ein Schlüssel zu Beckmanns Werk“, bekräftigte die Kuratorin Regina Freyberger.

Das Städel-Museum verfügt nach eigenen Angaben über einen der bedeutendsten Beckmann-Bestände weltweit. Die Exponate aus eigenem Bestand werden ergänzt durch Leihgaben internationaler Museen und Privatsammlungen.

**Produktion dieser Seite:**  
Markus Saeftel  
Lucas Hochstein